

nachdem die GIs bereits in Backnang sind, von einem fanatischen deutschen Soldaten als Geisel genommen. Es bedarf keiner Erwähnung, dass sie, um das Happy End zu sichern, dann doch wieder frei kommt. Genug damit. Es ist halt eine „true story“, in der, wie man leicht gemerkt hat, einfach alle Fakten stimmen, in der die Charaktere in sich schlüssig und glaubwürdig gezeichnet sind. Ironie beiseite: Das Buch trägt weder zum Verständnis der NS-Zeit im Allgemeinen noch der Ortsgeschichte Backnangs im Besonderen irgendetwas bei. Wieviel angesichts der vielen Geschichten aus 1001 Nacht von der tatsächlichen Biographie der Autorin stimmt, sei dahingestellt. Zweifellos weiß Maack manche interessanten Familieninterna aus dem Haus Merck – so etwa die hinter vorgehaltener Hand in Backnang immer wieder kolportierte Geschichte von Patron Carls unehelichem Sohn, der in die USA emigrierte. Aber solche Details versinken im allgemeinen Durcheinander und dürften für den Normalbürger kaum als echte Fakten zu erkennen sein. Man sollte es sich indessen mit dem Urteil über das Buch nicht allzu leicht machen. Bemerkenswert – und erschreckend – ist es nämlich, dass man in den USA die NS-Zeit tatsächlich so sieht. Wenn sogar die Autorin, obwohl in Deutschland aufgewachsen, nach 50 Jahren in den USA nur noch die Versatzstücke aus Hollywood-Filmen aneinandermontiert, wenn sie eine logische und sachliche Absurdität nach der anderen aneinanderreihet und offenbar trotzdem ernsthaft der Ansicht ist, das sei ihre eigene „true story“, wie muss dann erst das Geschichtsbild der Amerikaner aussehen, die Deutschland überhaupt nicht aus eigener Anschauung kennen? Und wenn sogar der US-Historiker De Ferrari (wir kennen ihn eigentlich nicht aus irgendwelchen Publikationen) grünes Licht für ein solches Buch gibt: Wie muss es dann mit den amerikanischen Historikern aussehen? Lustig machen sollte man sich bei Gott nicht über ein solches Buch. Es ist ein Beleg dafür, wie sehr in autobiographischen Texten eigene Erinnerungsfragmente sich mit Informationen vermengen, die erst in späteren Jahrzehnten aufgenommen wurden. Was das Buch bietet, ist in der Tat eine „true story“ – aber eine über das, was elektronische Medien in den Köpfen und mit der Denkfähigkeit der Menschen anrichten können.

Gerhard Fritz

*Felix Reuße: Albrecht Dürer und die europäische Druckgraphik. Die Schätze des Sammlers Ernst Riecker. Köln: Wienand, 2002, 192 S.*

Nachdem 1928 die wertvolle Druckgraphik-Sammlung des aus Backnang stammenden und später nach St. Louis (USA) ausgewanderten Apothekers Ernst Riecker testamentarisch in den Besitz der Stadt Backnang gelangt war, dauerte es nicht weniger als 74 Jahre, bis Stücke aus dieser Sammlung in einer eigenen Backnanger Ausstellung dauerhaft der Öffentlichkeit präsentiert wurden – und die Veröffentlichung der Sammlung war die Auflage, unter der die Stadt die Riecker-Sammlung erhalten hatte. Seit dem 11. April 2002 werden nun in mehreren Ausstellungen Teile der Riecker-Sammlung im dazu neu gegründeten Grafik-Kabinett Backnang gezeigt (dazu Informationen im Internet unter [www.grafikkabinett.de](http://www.grafikkabinett.de)). Zu diesen Ausstellungen, die im Helferhaus zu sehen sind, ist ein Katalog erschienen, den der Kunsthistoriker Felix Reuße erarbeitet hat. Dieser Katalog bietet nach einer Einleitung über „Entstehung, Bestand und kulturhistorische Einordnung“ der graphischen Sammlung (S. 7-11) Abbildungen und Beschreibungen zu 105 Blätter aus der etwa 1600 Blatt umfassenden Sammlung Rieckers, die inzwischen von der Stadt Backnang um rund 400 Blatt ergänzt wurde. Die Beschreibungen gliedern sich in die Rubriken „Spätmittelalter und Renaissance“ mit Werken von Albrecht Dürer, Lucas van Leyden und Marcantonio Raimondi und die Rafael-Graphik (S. 13-119), „Manierismus“ mit Werken der Schule von Fontainebleau und Hendrik Goltzius und seiner Werkstatt (S. 121-149) und „Barock“ mit biblischen und allegorischen Themen, Porträts und Landschaften (S. 151-185). Auch wenn die Zahlenverhältnisse irritieren mögen, ist doch damit ein wesentlicher Teil der Sammlung erfasst; die „Highlights“ – aus den Schätzen Rieckers sind hier zusammengestellt. Abgeschlossen wird der Katalog durch eine Bibliographie und ein Register der Kupferstecher und Radierer. Die Einleitung ist informativ, ohne dabei zu redundant die bisherigen Forschungsergebnisse (v. a. die Rolf Zehenders in Bjb 6, 1998, S. 27-40 u. Bjb 7, 1999, S. 200-224) zu wiederholen. Reuße geht knapp auf die Charakteristika der Samm-

lung Rieckers und des Sammlers Riecker ein; dabei sieht er es zurecht als „Glücksfall, dass hier eine komplette, vor und nach 1900 zusammengetragene Privatsammlung als geschlossenes Konvolut erhalten geblieben ist und zwei Weltkriege überstanden hat“ (S. 11). Doch ist für Reuße auch nach Vorlage des Katalogs die Arbeit an der Riecker-Sammlung grundsätzlich noch nicht beendet: Sie „als Dokument seiner [Rieckers] Persönlichkeit und künstlerisches Konzept zu erschließen und ihre kulturhistorische Bedeutung zu würdigen bedarf weiterer Anstrengungen und bleibt eine hoch lohnende Aufgabe für die Zukunft“ (ebd.). Die Beschreibungen der ausgewählten Blätter, die stets in Abbildungen in Originalgröße oder leicht verkleinert erscheinen, liefern auf hohem Niveau Faktenwissen und Interpretationsansätze zu den Stücken. Es ist leicht zu ersehen, dass Reuße diesen Katalog nicht allein als „Ausformulierung“ und weitergehende Dokumentation zur Ausstellung konzipiert wissen will, sondern die Riecker-Sammlung einem überregionalen Fachpublikum schmackhaft machen möchte. Um- und Inschriften sind transkribiert und ggf. übersetzt, was die Benutzbarkeit auch für fachferne Kreise erfreulicherweise erhöht. Für weitere Beschäftigung sind jedem Werk Literaturverweise beigegeben. Was Informationsfülle und Dokumentationswert anbetrifft, möchte man sich wünschen, dass sich die Backnanger Ausstellungen der Riecker-Sammlung dem dazu erschienen Katalog annähern mögen; im Helferhaus wird der Betrachter allzu oft mit den nüchternsten Daten (Künstler, Titel, Entstehungszeit) allein gelassen. Die Graphiken aus der Sammlung Rieckers haben weit mehr zu erzählen als nur dies – der Katalog beweist es eindrucklich.

Carsten Kottmann

\*

Arndt Schalk (Hg.): *50 Jahre Pestalozzische Backnang*. Backnang: Michel, 72 S.

Der Schulleiter der Pestalozzische Schule präsentiert zusammen mit einer ganzen Anzahl von Autoren in dem kleinen Jubiläumsband eine bunte Palette von Themen, die im weitesten Sinne mit der Schule zusammenhängen: Beiträge zu Pestalozzi, zur Geschichte des Schulgebäudes, zum Weg von der Hilfs- zur Förderschule, Zeitungsausschnitte aus Artikeln über das Schulleben, ein Überblick über sämtliche

Lehrkräfte seit den 1950er Jahren und eine ausführliche Beschreibung der Tätigkeit der Förderschule sowie des Fördervereins. Ein ausführlicher Bildteil illustriert das im Text Mitgeteilte und stellt das Lehrerkollegium des Jubiläumsjahres vor.

Gerhard Fritz

\*

Annemarei Merk: *Mein Einsatz in Polen (September 1940 bis Ende April 1941)*. Hrsg. und erläutert von Rolf Königstein. Walter Ortloff: *Meine Autobiographie. Gewonnene Freiheit verpflichtet – den sozial Schwachen und Behinderten helfen*. Hrsg. und erläutert von Gerhard Fritz. Remshalden: Verlag Manfred Hennecke 2001. 50 S., mehrere Abb. (= *historegio Autobiographien 2*)

Band 2 der Reihe „historegio Autobiographien“ wartet gleich mit einem Doppelpack auf: Während die heute in Erlangen lebende Annemarei Merk ihre Erlebnisse als MTA (Medizinisch-Technische Assistentin) im besetzten Polen (Radom) von September 1940 bis Ende April 1941 beschreibt, versucht der Backnanger Walter Ortloff sein überaus spannendes Leben auf knapp zwanzig Seiten zusammenzufassen. Beide Autoren stammen aus der selben Generation (1917 bzw. 1923 geboren) und erlebten damit die Zeit des Dritten Reichs und den traumatischen Einschnitt des Zweiten Weltkriegs als junge Erwachsene. Annemarei Merk war als MTA in der Chirurgischen Uniklinik Erlangen beschäftigt, als sie im September 1940 überraschend zu einem Sondereinsatz an die Hygienisch-Bakteriologische Heeresuntersuchungsstelle in Radom versetzt wurde. Diese Zwangsversetzung „verdankte“ sie dem Einsatz des örtlichen Kreisleiters, zu dem die Familie Merk ein gespanntes Verhältnis hatte, was nicht zuletzt daran lag, dass ihr Vater, Pfarrer Emerich Eder, Mitglied der „Bekennenden Kirche“ war. In Radom bekam die Dreiundzwanzigjährige die Ghettoisierung der Juden mit und hörte von Misshandlungen und Erschießungen durch die SS. Im Dezember 1940 musste sie dann mit eigenen Augen erleben, wie ein Elendszug von Radomer Juden auf dem Weg ins Konzentrationslager durch die Stadt getrieben wurde. Diese Aktionen bildeten den Auftakt zu den umfangreichen Aussiedlungsaktionen der jüdischen Bevölkerung im Distrikt Radom, die allerdings erst im August 1942 begannen, zu einem Zeit-